© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

7) Die Füsse sind bläulich-aschgrau (beim Männchen mit gelblichem Anfluge). Die Schwimmhäute sind schwärzlich.

D) *Simorrhynchus Kamtschaticus.**)

1) Der besale Theil des Schnabels ist dunkel korallenroth; ein über den Nasenlöchern befindliches Dreieck ist roth mit schwachem violetten Anfluge, und die vordere seichte, vor dem Dreieck befindliche Furche ist dunkelviolett. Nach vorne gegen die Spitze hin ist der Schnabel dunkel-violett und die Spitze selbst weisslich violett gefärbt.

2) Die Basis des Schnabels ist rundum mit schwarzen Federn bewachsen, welche am Unterschnabel (Unterkiefer) sehr weit nach vorne greifen und die Mundwinkel vollständig decken. (cfr. bei Temminck.)

3) Die weissen Schmuckfedern beginnen nicht unmittelbar an der Basis des Schnabels, sondern etwa 1—3 Mm. hinter derselben, so dass zwischen der Basis und den weissen Zierfedern ein Streif von schwarzen Federn sich befindet.**)

4) Die weissen Zierfedern des Seitenkopfes sind beiderseits in 3 abgesonderte, streifenartige Züge geordnet, die sich folgendermassen verhalten.***)

a) Der erste oder obere Streif fängt auf der Seite des Kopfes etwa 2 Mm. hinter der Basis des Oberschnabels an, läuft in horizontaler Richtung nach hinten und endet in der Höhe des Auges in einer Entfernung von 5 Mm. über dem Oberrande desselben. An seinem hinteren Ende stehen 2—4 dünne, 30 Mm. lange nach oben gerichtete und fächerartig ausgebreitete Federchen (cfr. Lepechin). Der obere Streif ist der breiteste von allen und hat in seinem vorderen Abschnitt 8 Mm. lange und dicht beisammen stehende Federchen, welche an den Kopf gedrückt, bis zur Insertion der langen hinteren emporstehenden Federn reichen.

b) Der zweite oder untere Streif hat einen mit dem oberen gemeinsamen Ursprung, geht über den Mundwinkel schräg nach unten und hinten, erreicht aber das Ende des mittleren Streifens nicht. Die vorderen Federn dieses Streifens sind kurz, die hintersten dagegen etwa 28 Mm. lang und der ganze Streif beträgt 40 Mm. an Länge, wenn man die Länge der hintersten Federchen mitrechnet.

c) Der dritte oder mittlere Streif fängt unter dem Auge an und hat einen schrägen (nach unten und hinten gerichteten) Verlauf und endet auf dem Rücken des Vogels. Die vorderen Federchen dieses Streifens sind kurz, die hinteren dagegen 28—30 Mm. lang. Alle diese drei Federzüge stehen beim lebenden Vogel schopfartig vom Körper ab.

5) In der Mitte der Stirn, etwa 11 Mm. von der Schnabelbasis, erhebt sich ein Federbusch. Dieser Busch besteht aus 12 schwarzen, sehr langen und dünnen Federchen, welche bogenartig und sehr graciös nach vorne, über dem Schnabel, herunterfallen. Alle 12 Federchen haben eine gemeinsame Federspule.

6) Die Iris ist weiss.

7) Die Füsse sind röthlich- oder gelblich-aschgrau.

*) Es sind schon fast 100 Jahre verflossen, seit das erste Exemplar dieses schönen und seltenen Vogels der Petersburger Akademie d. Wiss. zugeschickt wurde. Dieses Exemplar lag dem Herrn Lepechin bei der Beschreibung und seinem Zeichner bei der Abbildung der von Lepechin f. g. Alca kamtschatica vor. Ich bin der Einzige, dem es geglückt, nach 100 Jahren wiederum ein ebenso schönes Exemplar, als das vorige zu erwerben. Daher bin ich im Stande, die so oft angezweifelte Genauigkeit des Zeichners in vielen Punkten zu rehabilitiren.

**) Dieser Umstand ist bisher noch von Niemand erwähnt worden.

***) Diese Verhältnisse sind bei Lepechin falsch bezeichnet.

Die Steppenbrachschwalbe.

Aus: Holub und v. Pelzeln, Beiträge zur Ornithologie Südafrikas.)

Die Steppenbrachschwalbe (*Glareola Nordmanni* Fischer) ist eine der häufigsten Erscheinungen in der südafrikanischen Vogelwelt. Im Gegensatze zu dem grauen Kranich *(Grus paradisea)*, der „det grote Springhaanvogel" genannt wird, von den Holländern als „det kleene Springhaanvogel" bezeichnet, ist sie unstreitig einer der nützlichsten Vögel jener Hemisphäre. Zur Sommer- wie zur Winterzeit wird der Reisende, welcher das centrale Südafrika — die östliche Provinz der Capcolonie mit einbegriffen — aufsucht und jene unabsehbaren Carrooebenen und Grassteppen bereist, nur allzu häufig einem Vogel in grosser Anzahl begegnen; er hat die Bekanntschaft eines der besten Segler, eines rastlosen Bewohners der Lüfte, die der südafrikanischen Steppenbrachschwalbe gemacht. Während der Sommermonate gehört die Glareola der Hochplateaus den Lüften an, zur Zeit der schneelosen, dürren Wintertage vertauscht sie den Aether mit der Erde und wird zu einem Rennvogel. Ohne Rücksicht jedoch auf Winter und Sommer bleibt das Thierchen seinem Berufe treu, dem Menschen zu nützen. Und so wollen wir jene endlosen Ebenen aufsuchen, um nach unserem Vogel zu fahnden.

Sommerzeit ist in die Hochplateaus eingezogen! Auf den grasarmen Carrooflächen blühen die Scaapbüsche*); ein starker ihnen entströmender Duft, sowie der schöne Anblick, riesige Flächen mit Millionen ihrer Blüthen, hier rosaroth, dort dunkelviolet, hie und da weiss oder gelb gefärbt zu sehen, verscheucht aus der beengten Brust die wehmüthigen Gefühle, die sich sonst des Reisenden bei der Um-

*) Kaum 1 bis $1^1/_2$ Fuss hohe Zwergbüsche, an denen Schafe wohl gedeihen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schau in dieser trostlosen*) Gegend bemächtigen. Sommer ist es auch jenseits**) des Oranje- und Vaalflusses geworden. Unabsehbare Ebenen schwellen von wogendem Grase; hundertfache Blumen mit Tausenden von mannigfach gefärbten Blüthen geschmückt drängen sich zwischen den Grasbüscheln hervor, farbige Teppiche in möglichster Form, wohl ein Gegensatz zu den nackten Bodenstellen, welche die Zwergscaapbüsche der Carroo von einander scheiden. Seht ihr hier in der Carroo und dort auf der blüthenreichen, wogenden Steppe, jene dichten grauen Wolkenmassen, die sich riesigen Rauchsäulen gleich langsam über die Erde gegen uns heranwälzen? Wohl Steppenbrand! Doch nein, das Gras der Riesenau ist noch zu saftig. Was kann es sein? Meilenlange Schwärme wandernder Heuschrecken sind es, diese heranbrausenden Wolken, der Schrecken des Farmers, dessen winzig Feld, dessen Weideplätze sie ernten — und grasIos zu machen drohen. Der einzelne Farmer, und mögen ihm auch noch so viele Diener zur Verfügung stehen, ist hilflos gegen solch einen Angriff. Da eilen ihm aber Tausende der Vögel zu Hilfe, alle wie sie auf seiner und den Nachbarfarmen nisten und leben, davon die grauen Kraniche als die tüchtigsten am Platze, allen voran! Doch im Hinblick auf ihre Zahl, mehr wie sie alle, erfolgreicher wie alle diese ständigen Bewohner der Gegend, erweisen sich die Steppenbrachschwalben als Retter.

Bei dem Heranbrausen der verheerenden Insekten fielen uns sicherlich gewisse dichtere und dunklere Stellen in der rauschenden Wolkenmasse auf. Es sind die, hier einige Dutzend, dort Hunderte und Tausende von Thieren zählenden Schaaren der Glareola, welche auf ihren wiederholten, pfeilschnellen Streifzügen durch die südafrikanischen Hochlande die Heuschreckenschwärme rasch wahrnimmt, sie verfolgt, an ihnen Tage und Wochen lang zehrt und nimmer müde, nimmer satt, täglich hunderttausende der schädlichen Insecten vernichtet, bis der geschwächte Rest — den Lüften und dem Wandern entsagt. Und alle die ständigen Vögel, vom Adler bis zur Drymoica herab, nicht minder wie jene, die vom Norden hergekommen zu Tausenden und Tausenden südlich vom Aequator überwintern, helfen in diesem grossen Vernichtungswerke und haben doch so viel erzielt, dass die Wanderheuschrecken nicht zu einer allgemeinen Landplage in Südafrika geworden sind.

Die Südafrika bewohnenden Weissen und die Eingeborenen segnen die Glareola und schonen die ständigen wie die fremden befiederten Wanderer. Der einzelne Farmer hat für sie hinreichenden Raum und sein Besitz bietet mehr denn die nöthige Nahrung. So sind die dunklen Barbaren und die eingewanderten Europäer in ihrer grösseren Mehrzahl „Thierschützler“ geworden.

*) Gebüscharm, baumlos, nur selten ein kahles Farmgebäude aufweisend.

**) In den Steppen des Oranjefreistaates, der Transvaal und den südlichen Betschuanaländern.

Doch auch zur Winterszeit erweist sich die Steppenbrachschwalbe für den Colonisten wie auch für den Farbigen als sehr nützlich. In den eigentlichen Wintermonaten nähren sich die Brachschwalben beinahe ausschliesslich von Termiten, und in der Frühlingszeit verfolgen sie verschiedene noch nicht vollkommen entwickelte Schreckenarten, welche in langen Zügen und riesiger Anzahl am Boden einherkriechend meilenweite Strecken durchwandern.

Ein Beobachter, welcher der Vogelwelt vielleicht nur ein geringeres Interesse entgegenbringt, wird unwillkürlich bei dem Anblicke des daherrauschenden Brachschwalbenheeres zur Stelle gebannt. Die schöne Flugweise der gewöhnlichen Schwalbe ist bei der Glareola mit grösserer Kraft und Ausdauer gepaart.

Strecken, wie die Frühjahrs- und Herbstwanderungen unserer Schwalbe, legt die Glareola auf ihren Streifungen mehrmals im Tage zurück. Doch nicht allein die Ausdauer und der treffliche Flug des einzelnen Vogels sind es, welche schon für einen Laien so viel des Interessanten bieten, es ist vielmehr der Massenflug, das Gebaren der Tausende in den Lüften, welche Aug' und Geist auf so lange, ja immer wieder zu fesseln vermögen. Pfeilschnell — als Rächer der geschädigten Auen — jagen die dichten Schaaren der südafrikanischen Steppenbrachschwalben den über der Erde geballten Heuschreckenwolken entlang. Und auf diesem raschen Fluge hascht und schlingt ein jedes der Thiere, dass die abgezwickten Flügel der Insekten förmlich — herabregnen; dem ungeachtet halten sie alle die eingeschlagene Flugrichtung ein, bleiben getreu in Reih und Glied. Da plötzlich schwenkt die Vorhut zur Seite ab — und mitten in die Heuschreckenwolke hinein, durchbricht dieselbe und wirkt noch vernichtender, als es ihr auf dem Längsfluge möglich war; denn während des Durchbruchs werden viele der Orthopteren von den Schwingen der Rächer getroffen und fallen todt oder schwer beschädigt zur Erde herab. Kaum dass die letzten der Brachschwalben den Heuschreckenschwarm durchbrochen, ihn verlassen haben, hat sich die Vorhut gehoben und jagt wiederum längs — doch zugleich auch hoch in den Lüften über den dichten Insektenmassen dahin, um sich vielleicht schon im nächsten Augenblicke allmälig in dieselben zu senken, oder sich theilend, wie zuvor, längs den Orthopteren zu schwärmen und unmittelbar über den Boden dahin zu streichen. Der Längsstoss, das Abschwenken nach den Seiten, das allmälige und schiefe, wie das plötzliche, hohe und tiefe Steigen und Fallen veranschaulichen dem Beobachter das Trefflichste, was ein Vogel als Vogel zu leisten vermag.

Bei der Nahrungslese im Winter zeigt sich der Vogel nicht minder behend, wenn er, auf dem Boden hin- und hertrippelnd, sei es die unbeflügelten Schrecken in ihrem Gänsemarsch aufzuhalten, sei es die auf Raub ausgegangenen Termitenjäger aufzulesen sucht. Bald ist er hier, bald ist er dort, stets flink und behende, rasch und schlagfertig.

Die südafrikanischen Steppenbrachschwalben sind durchaus nicht scheu, sie werden es nur dann, wenn

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

man Versuche macht, ihnen zu schaden, sonst aber lassen sie den Menschen nahe herankommen, wohl fühlend, dass sie geschont werden. Klugheit im Vergleich mit anderen Rennvögeln, sowie auch Vorsicht müssen neben ihrer Nützlichkeit als die vorwiegendsten Eigenschaften dieser Thiere angesehen werden.

Bei allen den Vorzügen in ihrem Charakter besitzen doch diese Thiere eine nennenswerthe Untugend und wir müssen nur staunen, dass der Vogel, dieser Eigenschaft ungeachtet, so innig den Satzungen eines gesellschaftlichen Lebens gerecht wird. Ich habe wenige Vögel beobachtet, welche sich so unverträglich erwiesen hätten, als wie die südafrikanischen Brachschwalben. Weniger in den Lüften als vielmehr auf der Erde zur Sommer- und Winterszeit, bei ihrer Nahrungslese, wenn sich die Thiere in ihrer unermüdlichen Gefrässigkeit einige freie Momente gönnen, sehen wir sie stets im heftigsten Streite, sei es im ernsten Spiel, sei es im argen Kampf begriffen. Auch Gefangene bleiben dieser Untugend getreu. Ich hielt einige der Thiere durch mehrere Monate in Gefangenschaft; sie gediehen wohl, doch gingen an ihnen die möglichst interessanten Beobachtungen, welche man an mehreren gleich- oder verschiedenartigen, in einem Behälter gehaltenen Thieren machen kann, vollkommen verloren. Ich musste sie immer wieder separiren und jedem einzelnen einen besonderen Käfig zuweisen. Zuweilen hatten sich zwei Männchen in einander so verbissen, dass ich mit der Hand den Sieger fassen musste, bevor er seinen Gegner, den er in der Regel an der Stirn gefasst hatte, losliess.

Obgleich ich in den Sommermonaten die Thiere einzeln und in Pärchen, doch stets eine grössere Zahl auf der Erde hockend vorfand, so habe ich doch nie ein Nest gesehen. Trotzdem glaube ich, dass die Art in manchen Gegenden Südafrikas nistet und dass ihrer noch grösseren Häufigkeit nur die zahlreichen Raubthiere in den Steppen hindernd entgegentreten.

Rundschau.

Holub, E. und A. v. Pelzeln, Beiträge zur Ornithologie Südafrikas. Mit besonderer Berücksichtigung der von Dr. Holub auf seinen südafrikanischen Reisen gesammelten und im Pavillon des Amateurs zu Wien ausgestellten Arten. Mit 3 Tafeln in Farbendruck, einer Karte und 94 Holzschnitten. (A. Hölder, Wien 1882.)

Von ganz besonderem ornithologischen Interesse ist das Gebiet, dessen Vogelwelt in dem vorliegenden Werke behandelt wird. Es umfasst die Länder nördlich der Capcolonie an der Ostseite des afrikanischen Continents, vom Vaalflusse bis zum Limpopo, weiter bis zum Zambesi und über diesen hinaus auf das nördliche Ufer dieses Flusses, also den Oranjefreistaat, Transvaal, das von europäischer Colonisation nicht mehr berührte Matabele-Land und das von dem Zambesi durchschnittene, bisher auch in geographischer Hinsicht noch wenig bekannte Marutsereich. In faunistischer, speciell in ornithologischer Beziehung war man gewohnt, das Thal des Zambesi als die Grenze zwischen dem tropischen Osten und dem gemässigten Süden Afrikas zu betrachten, wobei also die erwähnten Landstriche, über deren Vogelwelt nur dürftige Nachrichten vorlagen, dem südlichen Theile des Continents zugerechnet wurden. Der österreichische Arzt und Naturforscher, Dr. Emil Holub, hat nun während 7 Jahre diese wenig gekannten Grenzdistricte zwischen Ost- und Südafrika durchwandert, durchforscht, in denselben ornithologisch gesammelt und beobachtet und in Anbetracht der oben berührten Verhältnisse durfte man im Voraus gespannt sein auf die Resultate dieser Forschungen, welche denn auch in der That die Ornithologie Afrikas mit vielen höchst werthvollen Facten bezüglich der geographischen Verbreitung der afrikanischen Vögel, derjenigen des tropischen Ostens einerseits und der im Süden heimischen andererseits, bereichern. Als Summe der Thatsachen ist das bedeutsame Ergebniss zu registriren, dass das Thal des Zambesi, in ornithologischer Beziehung wenigstens, keineswegs eine scharfe Grenze des tropischen Ostafrikas darstellt, dass vielmehr ein grosser Theil der Arten, welche als typisch für den Osten gelten dürfen, den Zambesi nach Süden zu überschreitet und dass deren Verbreitungsgebiet vielmehr erst mit dem Vaalflusse endigt. Wir können an dieser Stelle nicht auf Details eingehen; als Beispiele seien nur hervorgehoben, dass der Reisende in den besprochenen Ländern *Lamprocolius sycobius* häufig als Brutvogel beobachtete und nicht die entsprechende südafrikanische Form *L. phoenicopterus*, *Tockus flavirostris* und nicht den vicariirenden südlichen *T. leucomelas*, dass er *Tockus erythrorhynchus* antraf, *Poeocephalus Meyeri*, *Halcyon senegalensis* und andere, welche als tropische Formen gelten müssen. Da ferner manche auffallende specifisch südliche Vogelart nicht verzeichnet wird, welche, wenn überhaupt Bewohnerin jener Gebiete, von dem Reisenden wohl nicht übersehen worden wäre, so ergiebt sich, dass die Länder zwischen dem Vaalflusse und dem Zambesi gewissermassen eine neutrale Zone darstellen, in welcher Arten der südlichen Vogelwelt mit östlichen die Wohnstätten theilen, so dass ein bestimmter Charakter nicht zu erkennen ist, dass aber tropische Formen nicht über den Vaalfluss nach Süden hinausgehen, während andererseits südafrikanische Formen mit dem Zambesi die Nordgrenze ihrer Verbreitung erreichen.

Neben diesem zoogeographisch wichtigen Theile des Werkes, an welchem wir wohl Herrn v. Pelzeln einen grossen Theil des Verdienstes, in der wissenschaftlichen Bestimmung der Arten — unter welchen auch zwei neue Formen: *Cisticola Holubi* und *Lanius pyrrhostictus* — zuerkennen dürfen, ist die Fülle der biologischen Notizen über die einzelnen Vogelarten hervorzuheben, welche das Buch ebenso lehrreich machen, als eine anziehende Lektüre liefern, wobei der Eindruck der lebendigen Schilderung durch passend eingefügte zahlreiche Holzschnitte und Lithographien nicht unwesentlich unterstützt wird. Die Mittheilungen über das Frei- und Gefangenleben der

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: 7

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: Die Steppenbrachschwalbe 41-43